

Lisanne Riedel

DAS FREMDWERDEN DER EIGENEN STADT

Eine Studie zu Biografie
und Raum in Istanbul



[transcript] urban studies

Aus:

Lisanne Riedel

Das Fremdwerden der eigenen Stadt

Eine Studie zu Biografie und Raum in Istanbul

September 2021, 288 S., kart., 8 SW-Abb.

48,00 € (DE), 978-3-8376-5774-6

E-Book:

PDF: 47,99 € (DE), ISBN 978-3-8394-5774-0

Ständige Erneuerung, Erweiterung und rigoroser Umbau prägen die Stadt Istanbul – insbesondere seit den 1950er Jahren. Was bedeutet eine derart rasante Urbanisierung für ihre Einwohner*innen? Welche (neuen) Räume werden in der Megacity relevant? Verliert die Stadt als Ort an Bedeutung und wird »just a spot«? Lisanne Riedel verbindet biographisch-narrative Interviews mit dem sozialräumlichen Erleben und rekonstruiert urban-migrantische Lebensgeschichten, die von sozialen Aufstiegen handeln, aber auch von Entfremdung und Überforderung durch die sich stetig verändernde Umwelt.

Lisanne Riedel ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Orient- und Asienwissenschaften sowie am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie der Universität Bonn. Sie lehrt mit den Schwerpunkten qualitative Methoden und interdisziplinäre Stadt- und Raumforschung und hat Soziologie in Bielefeld, Istanbul und Bonn studiert.

Weiteren Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-5774-6

Inhalt

1. Einleitung	7
2. Forschungsstand und Kontext	15
2.1 Urbanisierung in der Türkischen Republik – Ein chronologischer Überblick	20
2.2 Exkurs: Staatliche Wohnungsbaufinanzierung und die türkische Wohnungsbaubehörde TOKİ	31
2.3 Von der Informalität des <i>Gecekondu</i> zur geplanten Wohnanlage (<i>Site</i>)	34
2.4 Kulturelle Hierarchisierungen und gesellschaftliche Pluralität	43
3. Methodologie, Forschungsprozess und Forschungsfrage	53
3.1 Methodologische Verortung	54
3.2 Entwicklung der Forschungsfrage im Forschungsprozess	57
3.3 Methoden der Biografieforschung	63
3.3.1 Das Narrative Interview	63
3.3.2 Narrationsanalyse, Fallrekonstruktion und Typenbildung	67
3.4 Sample der Studie	73
3.5 Beobachtungen, Interviewkritik und Mehrsprachigkeit	78
4. Einzelfallrekonstruktionen	
Fünf Portraits zur Darstellung der theoretischen Varianz	89
4.1 Emine – Eine ganz <i>normale</i> Frau?	91
4.1.1 Strukturelle Beschreibung des Go-Alongs	93
4.1.2 Strukturelle Beschreibung des narrativen Interviews	97
4.1.3 Analytische Abstraktion – Biografische Gesamtformung »Emine«	117
4.2 Süleyman – Abstieg eines Etablierten	121
4.2.1 Kollektiverfahrungen im <i>Mahalle</i>	127
4.2.2 Isolationserfahrungen in einer antagonistischen Nachbarschaft	133
4.2.3 Soziale Resignation und Rückzug ins Private	138
4.2.4 Analytische Abstraktion – Biografische Gesamtformung »Süleyman«	144
4.3 Leyla – Zur Entfaltung eines Stigmas	147
4.3.1 Urbane Dorfalltag	151

4.3.2	Kapitalgesteuerte Siedlungstransformation und Verlusterfahrungen	155
4.3.3	Leben in der Großstadt	159
4.3.4	Phylogenetisches Stigma	162
4.3.5	Analytische Abstraktion – Biografische Gesamtformung »Leyla«	169
4.4	Nuran – Ein flüchtiges Leben	171
4.4.1	Die Kernfamilie als primäre Bezugseinheit	173
4.4.2	»It is never enough« – Dem Wachstum nicht entkommen können	177
4.4.3	Körperliche Anforderungen des Großstadtlebens	181
4.4.4	Analytische Abstraktion – Biografische Gesamtformung »Nuran«	184
4.5	Tolga – Von Expertenwissen und Selbstverwirklichung	186
4.5.1	Bedeutung von handlungsleitendem Expertenwissen	188
4.5.2	Selbstverwirklichung und Vermeidung von Abhängigkeitsstrukturen	193
4.5.3	Analytische Abstraktion – Biografische Gesamtformung »Tolga«	197
5.	Stadterneuerung als soziale Aufstiegsmöglichkeit oder kollektive Verlaufskurve? 199	
5.1	Biografische Erfahrungen sozialräumlicher Integration	203
5.2	Gegenwärtige sozialräumliche Interaktionen	212
5.3	Ablaufmodell zum Umgang mit rapider Raumtransformation	220
6.	Städtische Räume und Raumkonstitution im biografischen Verlauf	231
6.1	Der verlorene Raum »Nachbarschaft«? – <i>Mahalle</i> und <i>Site</i>	233
6.2	Substitutions- und Emanzipationsräume der Großstadt	241
6.3	Eine veränderte Zeitlichkeit für Räume?	251
7.	Zusammenfassung und Ausblick	257
	Transkriptionszeichen	267
	Literatur- und Quellenverzeichnis	269
	Literatur	269
	Weitere Quellen	282
	Danksagung	285

1. Einleitung

In seinem Roman »Diese Fremdheit in mir¹« beschreibt Orhan Pamuk (2017) eine Lebensgeschichte, die beispielhaft für viele heutige Istanbulerinnen und Istanbuler steht: Der Protagonist Mevlut zieht mit seinem Vater in den 1960er Jahren von einem Dorf in Anatolien nach Istanbul, um dort mit ihm zusammen Boza² zu verkaufen. Der Roman begleitet Mevluts Leben von den Jahren 1969 bis 2012 und zeichnet im gleichen Zuge die Entwicklung der Stadt sowie die Entwicklung der Lebenssituation der urbanen Migrantinnen und Migranten nach. Mevlut wird in Pamuks Roman als eine gutmütige, schlichte Person dargestellt, welcher viele Dinge einfach so passieren. Während andere Nebendarstellerinnen und -darsteller im Zuge der Stadtentwicklung zu finanziellem Reichtum gelangen, führt Mevlut stets ein bescheidenes, aber recht zufriedenes Leben. Er beobachtet, wie sich die Stadt um ihn herum transformiert, und Pamuk beschreibt diese Veränderungen aus Mevluts Augen mit den folgenden Worten:

»Seit 20 Jahren war Mevlut nun in Istanbul. Zum einen mochte er bedauern, dass durch die neuen Straßen, Gebäude, Läden und die vielen Unter- und Überführungen das alte, ihm vertraute Gesicht Istanbul sich veränderte, mehr noch aber freute er sich, dass in der Stadt etwas für ihn getan wurde. Er sah die Stadt nicht als etwas vor seiner Ankunft Entstandenes, wohin er nur kam und seinen Platz einnahm, sondern stellte sich Istanbul gerne als einen Ort vor, der sich weiterentwickelte, während er dort lebte, und immer schöner, sauberer und moderner wurde. (Pamuk 2017: 320)«

In dieser Beschreibung wird die empfundene Ambivalenz gegenüber städtischer Erneuerung sichtbar: Bedauert Mevlut den Verlust von Altem und Vertrautem, so weiß er doch die Vorzüge einer sauberen und modernen Umwelt zu schätzen.

1 Originalausgabe erschienen im Jahr 2014 unter dem Titel »Kafamda Bir Tuhaflik« bei Yapı Kredi Yayınları in Istanbul.

2 Boza ist ein leicht alkoholhaltiges, dickflüssiges Getränk. Klaus Kreiser beschreibt es folgendermaßen: »Traditionelles türk. Erfrischungsgetränk aus vergorener Hirse, mit Zimt und Ingwer bestreut wird es in große Gläser abgefüllt. Der b.-Verbrauch geht ständig zurück, doch gibt es auch in den Großstädten noch einige gelobte Wirte (*bozacıs*).« (Kreiser 1992: 38)

Gleichzeitig findet sich in den Worten Pamuks das eingeschriebene, transformative Element von Städten wieder – sie stehen nun mal nie still, genauso wenig wie die Menschen, die in ihnen leben. Wie bei vielen anderen Millionen Menschen, die vom Land nach Istanbul oder in andere türkische Städte migrierten, beginnt Mevluts Geschichte in einer informellen Siedlung und endet in einer Apartmentwohnung. Das urbane Dorf der Ankunftszeit hat sich in den modernen Siedlungsstrukturen der Großstadt aufgelöst.

Im Rahmen dieser rapiden Raumtransformation, wie ich sie in dieser Arbeit nenne, hat sich die Bevölkerung der Stadt Istanbul seit den 1950er Jahren in etwa verfünffach – von circa einer Million auf heute schätzungsweise mindestens 15 Millionen Einwohnerinnen und Einwohner (World Population Review 2020). Darüber hinaus hat sich die Flächenausdehnung allein in den letzten 30 Jahren in etwa verdreifacht (Atlas of Urban Expansion 2016). Seit den 1990er Jahren hat sich in kürzester Zeit die fast flächendeckende Verbreitung von Apartmenthäusern und Wohnblocks durchgesetzt – sei es durch kleinteilige Modernisierungsmaßnahmen oder durch großflächige, geplante Wohnanlagen. Begleitet wurde die neue Siedlungsstruktur durch neue Infrastrukturen wie Autobahnen, Brücken und Tunnel, große Dienstleistungs- und Wirtschaftszentren, Shoppingmalls oder neuem Land entlang der Ufer. Eine häufig getroffene Aussage meiner Untersuchungsteilnehmerinnen und -teilnehmer war: »Zur Zeit meiner Kindheit stand hier noch nichts«. Die Veränderung des städtischen Raums verlief so rasant, dass er kaum innerhalb einer einzelnen Biografie verarbeitbar war. Das Fremdwerden der eigenen Stadt und ihrer alltagsrelevanten Räume, wie der der Nachbarschaft, ist eine Folge dieser Umwälzung.

Neben dieser Erkenntnis, die ich im weiteren Verlauf eingehender vorstellen werde, rekurriert der Titel meiner Publikation selbstverständlich auf eine bekannte Studie der Biografieforschung, nämlich auf »Das Fremdwerden der eigenen Biographie. Narrative Interviews mit psychiatrischen Patienten« von Gerhard Riemann (1987). Riemann argumentiert, dass es im Rahmen der Lebenserfahrungen, die die von ihm interviewten psychiatrischen Patientinnen und Patienten sammeln, immer wieder zu Erfahrungen des »Sich-selbst-gegenüber-fremd-Werdens« (Riemann 1987: 402) kommt. Sie bemerken im Umgang mit Interaktionspartnerinnen und -partnern ihre Andersartigkeit und verstärken sie zum Teil sogar noch, indem sie sich in Interaktionen fortwährend als Problemfall darstellen (ebd.: 405). Sie betrachten ihren eigenen Körper als fremd und andersartig, beispielsweise infolge der Einnahme von Medikamenten, bemerken, dass sich Gedanken und Gefühle der eigenen Kontrolle entziehen und erschrecken sich über sich selbst: »Man erkennt sich in dem, was man anderen oder sich selbst antut, nicht wieder und wird zu einer dramatischen Reevaluation seines Verhaltens und seiner Person gezwungen.« (ebd.: 407). Diese Erfahrungen kulminieren, so ein zentrales Argument der Studie,

in einem Fremdwerden der eigenen Biografie. Dieses Fremdwerden drückt sich darüber hinaus unmittelbar in der Interaktionssituation des Interviews aus:

»Der Bezug zur eigenen Biographie geht verloren, zu viel ist problematisch und undurchsichtig geworden, und es ist ihm [dem Interviewten, L.R.] nicht mehr möglich, seine Lebensgeschichte narrativ darzustellen.« (Ebd.: 411)

Die räumlichen Veränderungen in der Großstadt Istanbul können einen ganz ähnlichen Effekt auf Personen haben, die in ihr aufgewachsen sind. Sie erkennen ihre Stadt nicht wieder, alltägliche Interaktionsroutinen gelten nicht mehr und identitätsstiftende, soziale Zusammenhänge, wie die gemeinschaftlich orientierte Nachbarschaft, lösen sich auf.

Mit den Siedlungsstrukturen transformiert sich ebenfalls die soziale Ordnung. Das städtisch-moderne Leben, im Gegensatz zum vermeintlich dörflich-primitiven Leben, wird nicht nur in Istanbul ständig neu verhandelt (siehe Kap. 2.4). Es findet vor allem in den alltäglichen Handlungsroutinen seinen Ausdruck. Was ein *zivilisiertes* Leben ist, ist umkämpft und nicht vollends festgeschrieben, denn der Prozess der Zivilisation ist nie abgeschlossen (Kuzmics/Mörth 1991: 19; Rehberg 1991: 78). Norbert Elias, der diesen Begriff wie wohl keine andere Soziologin und kein anderer Soziologe geprägt hat, beschreibt den Prozess der Zivilisation als einen Prozess der »Veränderung des menschlichen Verhaltens und Empfindens in einer ganz bestimmten Richtung« (Elias 1997 [1976]: 312), der zwar unbeabsichtigt und unbewusst, aber keineswegs ohne Ordnung geschieht. Er sieht diese »eigentümliche Ordnung« (ebd.: 313) beispielsweise darin, wie »etwa von den verschiedensten Seiten her Fremdzwänge sich in Selbstzwänge verwandeln, wie in immer differenzierterer Form menschliche Verrichtungen hinter die Kulisse des gesellschaftlichen Lebens verdrängt und mit Schamgefühl belegt werden, wie die Regelung des gesamten Trieb- und Affektlebens durch eine beständige Selbstkontrolle immer allseitiger, gleichmäßiger und stabiler wird« (ebd.: 313). Als Grundvoraussetzung für diese Entwicklung sieht Elias menschliche Verflechtungszusammenhänge, anders gesagt die Interdependenzen menschlicher Pläne und Handlungen, die sich freundlich und feindlich gegenüberstehen (ebd.: 313f.).

»Das Verhalten von immer mehr Menschen muß aufeinander abgestimmt, das Gewebe der Aktionen immer genauer und straffer durchorganisiert sein, damit die einzelne Handlung darin ihre gesellschaftliche Funktion erfüllt. Der Einzelne wird gezwungen, sein Verhalten immer differenzierter, immer gleichmäßiger und stabiler zu regulieren.« (Ebd.: 317)

Karl-Siegbert Rehberg sieht die maßgeblichen Entwicklungen der Moderne, die einen Einfluss auf menschliche Verflechtungszusammenhänge haben, in der Industrialisierung, dem Anwachsen der städtischen Ballungsräume, dem Abnehmen des Agrarsektors, der Auflösung der ständischen Gesellschaft sowie in der recht-

lichen und ökonomischen Freisetzung (und der damit einhergehenden Isolierung) einzelner aus traditionellen Gemeinschaften zunehmend herausgelöster Individuen (Rehberg 1991: 62). Er resümiert dazu:

»Moderne heißt auch das Zerbrechen einheitlicher Ordnungssynthesen und sinnstiftender Zentralinstitutionen (obwohl der Nationalstaat solche Funktionen teilweise übernommen hat), ist also identisch mit einem ›Polytheismus der Werte.« (Ebd.)

Meine Studie zeigt, dass diese Entwicklungen und Verflechtungszusammenhänge ebenfalls für die urbane türkische Gesellschaft gelten – wenn auch längst nicht vollends von ihren einzelnen Mitgliedern anerkannt (siehe Kap. 4.). Die Türkei ist ebenfalls von einem Polytheismus der Werte geprägt, was jedoch durch Identitätspolitik und Minderheitenunterdrückung oftmals verschleiert wird. Zentrale Räume, in denen Individuen mit unterschiedlichen Wertorientierungen aufeinandertreffen, sind insbesondere die Städte. Im dichten Zusammenleben manifestieren sich die menschlichen Verflechtungen und tragen zu der alltäglichen Aushandlung sozialer Ordnung bei. Die normgebende, traditionelle Nachbarschaft³ – das *Ma-halle* (Kap. 6.1) – verschwindet und an ihre Stelle tritt die komplexe Aufgabe, sich mit unterschiedlichen Praktiken, Lebensentwürfen und Normvorstellungen auseinanderzusetzen.

In diesem Sinne möchte ich Städte in der vorliegenden Arbeit als »auf Dauer angelegte Projekte verdichteten Zusammenlebens« (Mieg 2013: 1) begreifen. Stadt als Projekt meint hier die »Ansammlung von singulären Vorhaben, von Menschen, Einzelschicksalen und organisierten Interessen, die sich wechselseitig abstimmen müssen« (ebd.). Den Stadtprojekten wohnen »Idealmodelle, Sehnsüchte und geträumte Zukünfte inne, sie geben mehr oder weniger ausgesprochen eine Vorstellung davon, wie Menschen zusammenleben wollen und können. Von daher kommt die große Vielfalt an Städten« (ebd.). Auch aus raumtheoretischer Sicht betrachtet existieren Städte nicht einfach, sondern sie werden im sozialen Handeln geschaffen (Löw/Steets/Stoetzer 2008: 63). So beinhaltet die Raumproduktion von Städten nicht nur das physische Entstehen von Räumen und den Dingen, die ihn zusammensetzen, sondern ebenfalls eine soziale Komponente. Städte werden zwar im sozialen Handeln geschaffen, sie strukturieren aber gleichermaßen auch das Handeln (Löw 2001: 53). Raum ist eben keinesfalls einfach eine Oberfläche, wie sie auf Landkarten dargestellt wird, sondern er wird ständig hergestellt und ist niemals vollendet (Massey 2005: 107).

3 Ich argumentiere in dieser Studie, dass es sich bei der traditionellen Nachbarschaft in erster Linie um ein soziales Konstrukt der Interviewpersonen handelt und stelle gleichzeitig in Frage, ob es sie *tatsächlich* gegeben hat.

In dieser Arbeit beschäftige ich mich mit der Frage nach dem Einfluss, den eine Raumproduktion, die durch ständige Erweiterung und Erneuerung geprägt ist, auf die biografischen Handlungsverläufe und Lebensentwürfe von Individuen hat – und was diese Einflüsse im Umkehrschluss wiederum für die Konstitution von Räumen in der Stadt bedeuten. Dieses Forschungsvorhaben folgt den Anforderungen einer relationalen Raumsoziologie, die das Räumliche nicht gegen das Gesellschaftliche abgrenzt, sondern als Aspekt des Gesellschaftlichen versteht. Als Analysekontext dient dabei die Stadt Istanbul, die im Zuge einer rapiden Urbanisierung eine Raumtransformation durchlaufen hat und zum Teil immer noch durchläuft, die im Rest von Europa beispiellos ist⁴. Wie bereits gesagt begreife ich städtische Transformation per se nicht als einen Ausnahmeprozess. Die Republik Türkei hat sich aber in einem so rasanten Tempo urbanisiert und modernisiert, dass selbst Urbanisierungsgewinnerinnen und -gewinner sich ihrer eigenen Umwelt entfremdet haben.

Für meine Arbeit spielt dabei insbesondere die Auflösung alter Siedlungsstrukturen eine große Rolle oder anders formuliert: die rapide Transformation des Nachbarschaftsraums. Der soziale Aufstieg von urbanen Migrantinnen und Migranten in Istanbul durch Immobilienbesitz wurde in den letzten Jahren vielfach thematisiert und diskutiert (Öncü/Keyder 1994; Esen/Lanz 2007; Güvenç 2010; Kuyucu 2014; The World Bank 2015) und ist gleichzeitig Teil eines internationalen Phänomens (Roy/AlSayyad 2004; Saunders 2011; WBGU 2016): Viele der weltweiten Megastädte müssen sich den Herausforderungen massenhafter urbaner Migration stellen. Dabei ist die Ansiedlung der Migrantinnen und Migranten in vielen Entwicklungs- und Schwellenländern zunächst meist von informeller Natur. So auch in der Türkei: lange Zeit geschah die Ansiedlung in Form von informellen Siedlungen, so genannten *Gecekondu*s (siehe Kap. 2.3). Mittlerweile wurde der Großteil der Siedlungen von Apartmenthäusern abgelöst und die Stadt hat sich in ihrem Gesamterscheinungsbild von Grund auf transformiert – mit nur wenigen Ausnahmen. Land wird entlang der Ufer buchstäblich neu erschaffen und insbesondere die vielfältigen Megaprojekte⁵, wie der neue Flughafen, die dritte

4 Katharina Sucker (2011) beschäftigt sich in ihrem Aufsatz »Istanbul im Kontext der Europäischen Stadt« mit der Frage, wie sich Istanbul im wissenschaftlichen Diskurs zum Konzept der Europäischen Stadt (Siebel 2010) verhält – weicht sie doch »vom Bilde gründerzeitlicher Blockrandbebauung, sozialer Durchmischung und dem Wechselspiel zwischen öffentlichen und privaten Räumen eindeutig ab« (Sucker 2011: 343). Laut Sucker lassen sich die von Walter Siebel herausgearbeiteten Merkmale einer europäischen Stadt zwar auch an Istanbul nachvollziehen, jedoch liegen ihnen eine gänzlich unterschiedliche Entwicklungsgeschichte zugrunde.

5 Dogan und Stupar (2017) diskutieren in ihrem Artikel drei Mega-Projekte, die maßgeblich von der Regierung im Rahmen der »Vision 2023« vorangetrieben wurden: die dritte Bosphorusbrücke, den neuen Flughafen sowie den *Kanal Istanbul*, der das Schwarze mit dem Mar-

Bosporusbrücke oder der *Kanal İstanbul*, werden heiß diskutiert (Dogan/Stupar 2017).

Dabei ist ein Begriff maßgeblich und bezeichnend für diese Entwicklungen: *kentsel dönüşüm*⁶ – Stadterneuerung. Auch wenn der türkische Begriff *kentsel dönüşüm* in der Regel mit staatlichen Aktivitäten verknüpft ist (Şenol Balaban 2019: 247), möchte ich für diese Arbeit einen weiter gefassten Begriff der Stadterneuerung nutzen. Damit konzentriere ich mich nicht nur auf Transformationsprojekte von informellen Siedlungen, Legislationen zum Erdbebenschutz oder kleinteilige Strategien zur Stadtverschönerung, sondern ziehe darüber hinaus Aktivitäten der eigenmächtigen, privat-initiierten Stadterneuerung hinzu – wie beispielsweise den Apartmenthausbau. Denn der Stadtraum wird von vielen unterschiedlichen Akteurinnen und Akteuren geprägt, die in einer komplizierten Dynamik zur Raumproduktion beitragen.

Stadterneuerung ist ein schillernder Begriff. Bernd Streich spricht von einer »wechselseitigen Beziehung zwischen Altem und Neuem [...], zwischen Erhalten auf der einen und Erneuern auf der anderen Seite« (Streich 2011: 460) und folglich habe Stadterneuerung auch immer etwas mit den Menschen zu tun, die vor Ort leben und arbeiten. Zweck und Nutzen von Stadterneuerungsprojekten sind oftmals umstritten – nicht nur in der Türkei. So schreibt Steffen Lehmann:

»Urban regeneration, also called urban redevelopment, is an elastic term that has been widely used for urban renewal projects that transform a large part of a city or area of properties (e.g. privately or publicly owned neglected land) within a designated renewal area by developing and changing the use of the land (Bianchini and Parkinson 1993; Smyth 1994; Landry et al. 1996; Leary 2013). Frequently, the redevelopment of the area is controversial and the mix of future uses, amount of green space and types of social amenities is hotly debated.« (Lehmann 2019: 3)

Im Falle Istanbuls handelt es sich jedoch in der Regel nicht um vernachlässigtes oder ungenutztes Gelände, sondern ganz im Gegenteil oftmals um bewohntes Land, das aufgewertet, effektiver nutzbar und sicherer gemacht werden soll. Diejenigen, die davon profitieren, sind in der Regel die Landbesitzerinnen und -besitzer

marameer verbinden soll. Bis auf den *Kanal İstanbul* sind die Projekte bis dato verwirklicht worden. Oftmals werden zu diesen Megaprojekten auch die Çamlıca Moschee und der Avrasya Tunnel gezählt. Einen Überblick über vielfältige weitere Großprojekte findet sich bei İstanbulSMD (2020).

6 Streng genommen bedeutet *dönüşüm* auf Deutsch Umgestaltung, Transformation, *kentsel* bedeutet städtisch. Trotzdem wird *kentsel dönüşüm* in der Regel als Synonym für den englischen Begriff *urban regeneration*, zu deutsch: Stadterneuerung, genutzt (siehe Kuyucu 2018). Seltener wird er mit *urban transformation* übersetzt (siehe Kuyucu/Ünsal 2010). Mittlerweile wird häufiger der Begriff *kentsel yenileme* (von *yenileme* = Neuerung) insbesondere von offizieller Seite verwendet (siehe TOKİ 2021a).

sowie die Immobilienfirmen. Die prekäre Lage urbaner Minderheiten wird durch Stadterneuerungsprojekte oftmals verschlechtert (siehe Kap. 2.3). Da Stadterneuerung gewissermaßen eine Änderung im laufenden Betrieb bedeutet, müssten lokale Interessen eigentlich eine wichtige Rolle spielen. In den meisten Fällen orientieren sich Stadterneuerungsprojekte in Istanbul und anderen türkischen Städten jedoch an finanziellen Interessen. Lange Jahre galt die Türkei als am schnellsten wachsender und besonders vielversprechender Immobilienmarkt, mit jährlichen Wertsteigerungen für Immobilien von bis zu 30 Prozent (Kaufmann Bossart 2017). Diese Tatsache ließ nicht nur die Türkinnen und Türken vermehrt in Wohnraum investieren, sondern sie zog darüber hinaus ausländische Käuferinnen und Käufer an – die in der heutigen Türkei eine besonders große Bedeutung haben (ebd.).

Der Startschuss zur Ausweitung der landesweiten Bautätigkeiten wird oftmals in Zusammenhang mit der Regierungsübernahme durch die Adalet ve Kalkınma Partisi (Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung, AKP) betrachtet. Sie trieb insbesondere den Wohnungsbau massiv voran und stattete die türkische Wohnungsbaubehörde TOKİ (Toplu Konut İdaresi) mit umfassenden Befugnissen aus (siehe Kap. 2.2). Auf ihrer eigenen Homepage wirbt TOKİ damit, seit dem Start ihres Wohnungsprogramms im Jahr 2002 landesweit knapp 750.000 Wohnungen gebaut zu haben, mit einem Anteil an Sozialwohnungen, der bei über 80 Prozent liege (TOKİ 2019). Auf Seiten der Opposition überwiegt jedoch der bittere Beigeschmack des von der AKP angetriebenen Baubooms. Im Februar des Jahres 2019 veröffentlichte die oppositionelle Cumhuriyet Halk Partisi (Republikanische Volkspartei, CHP) eine Abrechnung mit der Baupolitik der AKP im wahrsten Sinne des Wortes: Seit ihres Wahlerfolgs im Jahr 2002 habe die AKP die Türkei mit 2.350 Quadratkilometern Beton übergossen (CHP 2019) – eine Fläche, die fast der Fläche des Saarlandes entspricht.

Wie auch meine Forschungsergebnisse zeigen, stellt sich bei der urbanen Bevölkerung zunehmend eine Baumüdigkeit sowie eine Ablehnung und Überforderung in Bezug auf die Stadterneuerung ein. Denn die Auswirkungen von den vielfältigen Stadterneuerungsprozessen und der rapiden Raumtransformation fordert die biografische Arbeit, also die theoretische »Be- bzw. Verarbeitung von Erfahrungen, Situationen, Lebenslagen oder -abschnitten« (Griese 2009: 344) der in ihr lebenden Individuen zutiefst heraus. Aus heuristischen Zwecken begreife ich deshalb Stadterneuerung als soziale Krise und untersuche ihre Auswirkungen auf biografische Handlungsverläufe und Lebensentwürfe. Grundlage der analytischen Auseinandersetzung sind narrative Interviews und Beobachtungsprotokolle von sogenannten Go-Alongs. In der Auswertung habe ich mich dabei schwerpunktmäßig an den Verfahren von Fritz Schütze und Gabriele Rosenthal orientiert (siehe Kap. 3.3). Diese spezielle Betrachtung von rapider Raumtransformation und ihr Einfluss auf die Erlebnis- und Handlungsebene der Betroffenen im Rahmen einer biografisch orientierten, interpretativen Sozialforschung erscheint mir in der bis-

herigen Forschungslandschaft einzigartig zu sein. Das ist verwunderlich, da nur so die vollständigen Mechanismen, die durch räumliche Transformationsprozesse auf Individuen wirken, untersucht werden können. Gleichzeitig widme ich mich damit der großen Herausforderung, den Zusammenhang zwischen Raum, Biografie und Gesellschaft zu verstehen und zu erklären, der gemäß dem hier verfolgten methodischen Ansatz die Vergangenheit, Gegenwart und die antizipierten Zukünfte miteinschließt.

Zum Aufbau meiner Arbeit: Zunächst werde ich in Kapitel 2. einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zu Türkei und Istanbul bezogener Stadtforschung geben und umfassend in den Untersuchungskontext einführen. Dabei werde ich Ablaufprozesse und Dynamiken in der Urbanisierungsgeschichte der türkischen Republik, zentrale Institutionen, Pfadabhängigkeiten sowie kulturelle Aushandlungsprozesse in der modernen türkischen Stadt beschreiben. In Kapitel 3. befindet sich die Darstellung der verwendeten Methoden und ihre Methodologie, die Entwicklung der Forschungsfrage im Laufe des Forschungsprozesses, eine Übersicht über das verwendete Sample meiner Studie sowie einige Ausführungen zur allgemeinen Kritik der von mir geführten Interviews und der Herausforderung der Mehrsprachigkeit. Anschließend folgt Kapitel 4. mit fünf detaillierten Einzelfallrekonstruktionen, die ich im Rahmen des theoretischen Samplings als die wichtigsten Eckfälle identifiziert habe. Sie liefern einen differenzierten Einblick in die Vielfalt des Samples und die Methode der biografischen Fallrekonstruktion.

In Kapitel 5. und 6. folgen dann die Analyseergebnisse, die im Fallvergleich entstanden sind. Die für Kapitel 5. titelgebende Frage »Stadterneuerung als soziale Aufstiegsmöglichkeit oder kollektive Verlaufskurve?« bezieht sich dabei nicht nur auf die subjektive Deutung der Interviewteilnehmerinnen und -teilnehmer, sondern darüber hinaus auf einen paradoxen Zusammenhang: Stadterneuerung kann sowohl als soziale Aufstiegsmöglichkeit als auch als Verlaufskurve rekonstruiert werden. Normativ gesprochen kann sie das Leben verbessern und gleichzeitig verschlechtern. Dieser Zusammenhang lässt sich ebenfalls besonders gut anhand der dargestellten Einzelfallrekonstruktionen nachvollziehen. Kapitel 5. dient insbesondere dazu, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der verschiedenen Fälle des Samples zu analysieren sowie die sie verbindende Struktur, beziehungsweise das Typische, das dem untersuchten sozialen Phänomen zugrunde liegt, im Rahmen eines biografisch-bedingten Ablaufmodells im Umgang mit rapider Raumtransformation darzustellen. In Kapitel 6. komme ich auf Räume in der Stadt und Raumkonstitution im biografischen Verlauf zu sprechen. Denn das in Kapitel 5. entwickelte Ablaufmodell hat Auswirkungen auf die Auflösung und Ausdifferenzierung urbaner Räume sowie auf ihre Zeitlichkeit. In Kapitel 7. liefere ich abschließend eine Zusammenfassung der Arbeit sowie einen Ausblick.

2. Forschungsstand und Kontext

Im Jahr 2019 veröffentlichte das türkische Meinungsforschungsinstitut Konda (2018) ein webbasiertes, interaktives Glossar, das der Frage nachging, was sich in der Türkei innerhalb von zehn Jahren gesellschaftlich verändert habe. Die Daten zog das Institut aus repräsentativen Umfragen zu Lebensstilen, die es jeweils im Jahr 2008 und im Jahr 2018 durchführte. Trotz dieser vergleichsweise kurzen Zeit lassen sich bedeutende Veränderungen ablesen und der Survey bietet insgesamt einen guten Eindruck über die Bandbreite an Lebensrealitäten der türkischen Gesellschaft in der heutigen Zeit. Einige Lebenspraktiken blieben dabei relativ unverändert: Der Großteil der Bevölkerung tätigt seine Lebensmitteleinkäufe weiterhin auf dem Wochenmarkt (2008: 56 %, 2018: 57 %), verbringt den Urlaub im Heimatland (2008: 58 %, 2018: 61 %), lebt mit drei bis vier Personen in einem Haushalt, und auch der Anteil der kopftuchtragenden Frauen ist stabil geblieben (2008: 52 %, 2018: 53 %). Gleichzeitig stieg der Anteil der urbanen und metropolen Bevölkerung weiter an und betrug laut Konda im Jahr 2018 knapp 85 Prozent. In diesem Rahmen ist eine weitere Beobachtung auffällig: Die Apartmentwohnung gewinnt weiter an Verbreitung – lebten im Jahr 2008 noch 33 Prozent der türkischen Bevölkerung in einem Apartment, waren es im Jahr 2018 schon 59 Prozent. Und das, obwohl sich die Haushaltsgrößen nach Personen nicht nennenswert verändert haben. Einzig die Ein- bis Zweipersonenhaushalte stiegen von 15 Prozent auf 21 Prozent. Begleitet wurden diese Veränderungen von weiteren typischen Urbanisierungserscheinungen: So stiegen beispielsweise der durchschnittliche formale Bildungsabschluss und das Heiratsalter. Trotzdem bezeichneten sich im Jahr 2018 mehr Personen als »traditionell konservativ« (2008: 37 %, 2018: 45 %), wohingegen diejenigen, die sich als »modern« bezeichneten, bereits 2008 in der Unterzahl waren (31 %), und ihr Anteil bis 2018 ist sogar noch weiter gesunken (29 %). Diese Studienergebnisse zeigen: moderne, urbane Lebensstile verbreiten sich in der türkischen Gesellschaft weiter, obwohl sich ein größer werdender Teil als traditionell-konservativ bezeichnet. Es gibt folglich keinen klassischen Divide zwischen modern und traditionell mehr. Auch sich selbst als wertkonservativ bezeichnende Personengruppen pflegen zunehmend einen typisch städtischen Lebensstil (Konda 2018).

In der vorliegenden Studie beschäftige ich mich mit der Frage nach dem Einfluss rapider Raumtransformation auf Handlungsspielräume und Lebensentwürfe von Individuen. Um dieses Erkenntnisinteresse an die soziale Wirklichkeit rückzubinden, konzentriere ich mich dabei auf die Erfahrungen, die Angehörige der Istanbuler Mittelschicht im Rahmen ihrer Biografie und im Zuge der Urbanisierung ihrer Stadt und ihres Nationalstaats gemacht haben. Um dies im vollen Umfang nachvollziehbar zu machen, möchte ich in diesem Kapitel nicht nur den aktuellen Forschungsstand dazu darlegen, sondern auch in den regionalspezifischen Kontext einführen.

Die Urbanisierung der Republik Türkei hat eine mindestens 70-jährige Geschichte, die ich auf den nächsten Seiten überblicksartig darstellen werde. In Folge eines großen Bevölkerungsüberschusses in den ländlichen Gebieten in der Nachkriegszeit und einer einsetzenden rapiden Urbanisierung (Danielson/Keleş 1985) kam es zu einer gesellschaftlichen Transformation, die in diesem Zeitraum in Europa beispiellos ist. Die Stadt Istanbul ist in diesem Rahmen ein besonders interessanter Untersuchungskontext, da die Stadt nicht nur quantitativ in besonderer Weise betroffen ist, sondern auch Einwanderung aus der gesamten türkischen Republik erfahren hat. Damit ist sie einerseits Paradebeispiel für die türkische Urbanisierungserfahrung und andererseits ein Ausnahmefall in Größe, Ausmaß und Pluralität. Die folgenden Ausführungen sollen dazu dienen, diese Dynamiken etwas genauer zu beleuchten, um die entstandenen Raumstrukturen verständlicher zu machen.

Als erstes möchte ich den Forschungsstand zum gerade eingeführten Thema in seinen groben Charakterzügen wiedergeben. Viele der Forschungsergebnisse werde ich in den folgenden Unterkapiteln weiter vertiefen. Eines ist jedoch auffällig: So vielfältig die wissenschaftliche Auseinandersetzung rund um Urbanisierung und Stadterneuerung in der Türkei ist, so mangelt es ihr doch bisher an biografieanalytischen, fallrekonstruktiven Herangehensweisen. Das könnte unter anderem daran liegen, dass sich die zeitgenössischen Sozialwissenschaften erst seit vergleichsweise kurzer Zeit mit der modernen Stadt Istanbul auseinandersetzen. Çağlar Keyder und Ayşe Öncü schreiben dazu:

»In the vast international literature of the 1960's and 1970's [sic!] on Third World cities, Istanbul merited little attention. Scholarly focus concentrated on issues of explosive population growth, increasing polarization of social classes, and proliferating informal activities in Third World cities: the Istanbul case was simply not dramatic enough [...] International scholarship by-passed Istanbul, because it was not ›pathological‹ or ›distorted‹ enough.« (Keyder/Öncü 1994: 383)

Die Istanbul bezogene Forschung konzentrierte sich entweder auf das große historische Erbe der Stadt (Esen 2007: 33) oder vordringlichere Fragen wie die ökonomische Integration der urbanen Migrantinnen und Migranten (Keyder 2005: 125). Ein

vermehrter Zuwachs an Publikationen lässt sich seit den 1980er und 1990er Jahren verzeichnen. In der Regel beschäftigen sich die Publikationen mit der Türkei im Ganzen, viele jedoch mit Ankara oder Istanbul im Speziellen.

Eine klassische Studie aus dem politikwissenschaftlichen Spektrum ist »The Politics of Rapid Urbanization – Government and Growth in Modern Turkey« von Michael Danielson und Ruşen Keleş aus dem Jahr 1985. Die beiden Autoren zeigen auf, wie die zentralistische Regierung die Handlungsmöglichkeiten der kommunalen Entscheidungsorgane lähmt und selbst nicht in der Lage ist, das urbane Wachstum zu kontrollieren und zu steuern. Keleş ist einer der meist zitierten türkischen Politikwissenschaftler, der zu urbanen Problemen forscht.

İlhan Tekeli legte mit seinem Werk »The Development of the Istanbul Metropolitan Area – Urban Administration and Planning« im Jahr 1994 eine umfassende historische Analyse der Stadtplanung mit vornehmlichem Bezug auf die Metropolregion Istanbuls seit der Tanzimat-Reformzeit vor – also seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Er schildert darin die vielfach schlicht reaktiven Maßnahmen, die vor dem Hintergrund drängender Probleme getroffen wurden. Tekeli prägt bis heute die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Stadtplanung in der Türkei, insbesondere mit der in Istanbul, und betont dabei stets die Ansicht, dass die Stadt sich zu einem großen Teil selbst organisiert und sich nicht den administrativen Planungsbemühungen fügen will.

Auch in der Soziologie rückten urbane Themen in den 1990er Jahren zunehmend auf die Forschungsagenda. Dabei setzten diese sich oftmals mit der wirtschaftlichen Öffnung und zunehmenden Globalisierung türkischer Städte in den 1980er Jahren auseinander. Keyder und Öncü bearbeiten dabei klassische Fragen nach sozialen Ungleichheiten (siehe beispielsweise Keyder/Öncü 1994). Tahire Erman beschäftigt sich insbesondere mit den Identitäts- und Integrationsfragen der neuen urbanen Bevölkerung (Erman 1998) und ihrer Darstellung im akademischen Diskurs (Erman 2001).

Seit den 2000er Jahren häufen sich die Publikationen, die sich mit Stadtforschung in der Türkei beschäftigen, weshalb ich mich im Weiteren auf diejenigen mit Istanbul-Bezug beschränke. Um die Jahrtausendwende treten verstärkt eher kulturwissenschaftlich orientierte Publikationen auf, die sich mit den Lebensstilen und Identitätsfragen der alten und neuen Mittelschichten beschäftigen (Saktanber 1997; Öncü 1997; Öncü 1999; Ayata 2002). Daneben entstehen die ersten, mittlerweile schon als klassisch geltenden Fallstudien zu einzelnen Vierteln. Sema Erder legt im Jahr 2001 ihre Studie zu Ümraniye vor und Şükrü Aslan im Jahr 2004 seine Studie zum 1.-Mai-Viertel, die beide den Existenzkampf und sozialen Aufstieg der lokalen Bewohnerschaft detailliert nachzeichnen. Nachfolgende Fallstudien der letzten 15 Jahre beschäftigen sich vor allem mit Stadterneuerungsprojekten und Fundamentalkritiken an der Rolle der von der AKP gestellten Regierung. Sie sind in der

Regel von marxistischen Raumtheorien¹ geprägt. Der Ausdruck »neoliberale Urbanisierung« steht hier für ein kapitalismuskritisches Forschungsprogramm, das von vielen renommierten Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftlern geprägt ist (vor allem Bartu Candan/Kolluoğlu 2008; Bezmez 2008; Kuyucu/Ünsal 2010; Karaman 2013; Kuyucu 2014; Pérouse 2015). Kritik an der die Gesellschaft immer tiefer durchdringenden Wirtschafts- und Finanzlogik läuft zusammen mit Vorwürfen des ungerechten Wettbewerbs und der Vetternwirtschaft seitens der Regierenden. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Fallstudien, die Gentrifizierungsprozesse näher beleuchten (Ünlü Yücesoy 2008; İslam 2010) oder die Rolle von urbanen Minderheiten in den Blick nehmen (Aksoy/Robins 2011; Şahin-Malkoç 2014).

Neben diesen zum Teil sehr stark theoriegeleiteten Studien gibt es auch stärker quantitativ-empirisch angelegte Forschungen zur Istanbuler Stadtentwicklung. Eine umfangreiche sozialgeographische Analyse Istanbuls findet sich bei Martin Seger und Friedrich Palencsar (2006). Einer der gegenwärtig führenden Stadtgeographen ist Murat Güvenç, der insbesondere durch seine »social maps« bekannt ist, die er mit Hilfe der multiplen Korrespondenzanalyse erstellt. Eine Auswahl dieser Karten, die die sozio-demographischen und sozio-ökonomischen Verteilungen in Istanbul besonders anschaulich darstellen, findet sich bei Bürge Elvan Erginli (2018).

Auch die Architekturwissenschaft findet im akademischen Stadtdiskurs Beachtung. In der zentralen Publikation von Sibel Bozdoğan und Esra Akcan (2012) »Turkey. Modern Architectures in History« und dem Sammelband von Meltem Ö. Gürel (2016) »Mid-Century Modernism in Turkey – Architecture Across Cultures in the 1950s and 1960s« werden die durch Architektur geprägten Entwürfe und Vorstellungen von Modernität nachempfunden.

Darüber hinaus gibt es vielfältige interdisziplinäre Projekte, die in Publikationen mündeten, wie beispielsweise die Publikation »Self Service City: Istanbul«, herausgegeben von Orhan Esen und Stephan Lanz (2007), der Sammelband »Public Istanbul. Spaces and Spheres of the Urban«, herausgegeben von Frank Eckhardt und Kathrin Wildner (2008), das Sammelwerk »Mapping Istanbul«, herausgegeben von Pelin Derviş und Meriç Öner (2009) im Rahmen eines Projekts in Zusammenarbeit mit dem Kulturinstitut SALT und der Garanti Bank, oder auch der Report zur Urban Age Konferenz in Istanbul (2009). Neueste Studien zur Istanbuler Stadtforschung, an der viele der hier genannten prominenten Autorinnen und Autoren

1 Unter marxistischen Raumtheorien fassen Martina Löw, Silke Steets und Sergej Stoetzer solche Forschungsansätze zusammen, die auf die Raumtheorie von Henri Lefèbvre zurückgehen, die er ab Ende der 1960er Jahre entwickelte. Laut Lefèbvre bringt jede Gesellschaft, beziehungsweise jede Produktionsweise, ihren jeweils spezifischen Raum hervor – und das gilt eben auch für das kapitalistische System. Besonders prominent sind die daran anknüpfenden Arbeiten von David Harvey, der die von Lefèbvre entwickelte Theorie unter den Bedingungen der Globalisierung weiterdenkt (vgl. Löw/Steets/Stoetzer 2008: 52ff.).

beteiligt sind, finden sich im Sammelband von Ayfer Bartu Candan und Cenk Özbay (2014).

Die hier vorgestellten Publikationen beschäftigen sich aus vielen unterschiedlichen Perspektiven mit der Stadtentwicklung Istanbuls. Es werden große gesellschaftliche, politische und räumliche Dynamiken beschrieben und auf lokaler Ebene Fallstudien zu Vierteln oder bestimmten Sozialgruppen durchgeführt. Was aber bis dato unbeleuchtet zu sein scheint, ist die Frage, inwiefern sich die Prozesse der Raumtransformation durch ständige Stadterneuerung biografisch betrachtet auswirken. Stadterneuerungserfahrungen werden im Populärdiskurs oftmals mit einer krisenartigen Erfahrung seitens der Bewohnerschaft in Verbindung gebracht. Ziel meiner Studie ist es, die Auswirkungen dieser Krisenerfahrung auf die Betroffenen zu untersuchen. Dabei ist die Untersuchung von Beginn an von einer Paradoxie geprägt: Die meisten Untersuchungspersonen haben durch diese Krise ihren eigenen sozialen Aufstieg erlebt, blicken aber oftmals verlustorientiert in die Vergangenheit zurück. Es bedarf daher einer fallrekonstruktiven Herangehensweise, um dieses Phänomen beleuchten zu können, die es meiner Kenntnis nach im Forschungsfeld bisher noch nicht gibt.

Die folgenden Unterkapitel liefern nun einen Orientierungsrahmen für den kontextuellen Hintergrund, vor dem diese Studie steht. Dabei gehe ich vor allem auf diejenigen gesellschaftlichen und politischen Entwicklungen ein, die für die Biografien der Interviewpersonen eine bedeutende Rolle spielen. Dies bedeutet, dass ich in meiner Kontextaufarbeitung den Schwerpunkt auf die Darstellung ab den 1950er Jahren setze. An Stellen, an denen es nötig ist, werde ich weiter zurückgreifen.

In Kapitel 2.1 werde ich einen ersten chronologischen Überblick über zentrale gesellschaftspolitische Prozesse, wichtige Akteure und grundlegende Pfadabhängigkeiten liefern, die sich im Zuge der Verstädterung entwickelt haben. Dabei werde ich nicht nur auf Migrationsbewegungen eingehen, sondern auch auf die politischen Parteien, die die Stadtentwicklung mitgeprägt haben. In Kapitel 2.2 folgt ein kurzer Exkurs über staatliche Wohnungsbaufinanzierung und die türkische Wohnungsbaubehörde TOKİ. Aufbauend auf diesen Kontextgrundlagen werde ich im Kapitel 2.3 näher auf die Logiken der Raumproduktion eingehen – von dem großen Einfluss informeller Siedlungsstrukturen über einen langen Zeitraum ab den 1950er Jahren bis hin zur heutigen, stärker standardisierten Wohnraumproduktion, die sich an sozioökonomischen Zielgruppen ausrichtet. In Kapitel 2.4 werde ich abschließend die Aushandlungsprozesse um Stadt- und Gesellschaftskultur beleuchten, da sie ebenfalls zentral für meine Studie sind.

2.1 Urbanisierung in der Türkischen Republik – Ein chronologischer Überblick

Die meisten Beschreibungen der türkischen Verstädterung setzen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges an, genauer ab den 1950er Jahren, da ab diesem Zeitpunkt ein starkes städtisches Bevölkerungswachstum einsetzte (Bilgin 2007; Erman 2012; The World Bank 2015). Die ersten Urbanisierungstendenzen attestiert İlhan Tekeli der Türkei allerdings bereits Mitte des 19. Jahrhundert, als im damaligen Osmanischen Reich eine Phase der »shy modernization« (Tekeli 2014: 5) einsetzte. Im Rahmen der umfassenden Tanzimat-Reformen² sollte neben einem Prozess der Modernisierung auch die Adressierung drängender städtischer Problemlagen angestoßen werden³.

Tekeli sieht im Anschluss an diese »shy modernization« nach dem Zerfall des osmanischen Reiches und der Republikgründung eine Phase der »radical modernity« eintreten (Tekeli 2009: 16). Tarık Şengül bezeichnet die Phase zwischen der Gründung der Türkischen Republik im Jahr 1923 und dem Jahr 1950 auch als »Territorialisierung und Urbanisierung des (National-)Staates« (Şengül 2007: 79). Wirkliche Urbanisierungsprogramme standen in dieser Zeitspanne noch nicht auf der politischen Agenda, jedoch wurde strategisch in den Ausbau der zentralanatolischen Städte und Gebiete, allen voran in der Stadt Ankara, investiert. Bis zur Republikgründung war Istanbul die bedeutendste Stadt des Reiches. Doch der Ausbau Ankaras und Anatoliens als das mythische Heimatland der Türken zum Zentrum der neuen Republik rang Istanbul diesen bevorzugten Status ab (Şengül 2007: 80f.). Die neue Hauptstadt Ankara sollte für die junge Republik in Abgrenzung zum Osmanischen Reich einen Gegenpol zu Istanbul darstellen. Tekeli schreibt dazu:

»The first was the proclamation of Ankara as the capital city of a republic founded on the belief that a sense of national unity could not be developed within the cosmopolitan atmosphere of large port cities. It was hoped that an emerging middle class could establish new standards and values which would serve as an exam-

2 Tanzimat, aus dem Osmanischen, bedeutet übersetzt »Reform/Neuordnung« und bezeichnet die Periode zwischen den Jahren 1839 und 1871 (manchmal auch bis 1876). Die Reformen sollten dazu dienen, die Macht aus dem Palast heraus in bürokratische Strukturen zu überführen (vgl. Zürcher 2004: 50ff.). Die Reformen sollten folgende Funktionen erfüllen: »they were used to gain foreign support or to avert foreign intervention, but they were also the result of a genuine belief that the only way to save the empire was to introduce European-style reforms« (ebd.: 56).

3 Tekeli beschreibt für Istanbul folgende zentrale Handlungsbereiche: Die Entwicklung eines zentralen Wirtschaftszentrums, die Ausdifferenzierung und Erweiterung des Wohnungsangebots, die Verbesserung der Infrastruktur sowie die Prävention von bis dato regelmäßigen Bränden in den Wohngebieten (vgl. Tekeli 1994: 5).

ple for the whole country. In doing so, the success of Ankara as a modern capital became linked to the fate of a new political regime.« (Tekeli 2009: 16)

Deshalb begann die türkische Regierung in Ankara mit ihren Siedlungsplanungen, die eine wichtige Grundlage für die Zukunft der türkischen Städte bildeten (siehe Bozdoğan/Akcan 2012: Kapitel 3 – The modern house). Nach deren Vorbild sollten in der Folge auch in anderen anatolischen Städten Siedlungen geplant werden. Die Stadt Istanbul hingegen wurde in dieser Zeit eher vernachlässigt und erst nach dem zweiten Weltkrieg als wirtschaftlicher Wachstumsstandort wiederentdeckt (Keyder/Öncü 1994: 394).

Bis in die 1950er Jahre hinein galt die Türkei als eine noch vornehmlich agrarwirtschaftlich geprägte Republik mit einem städtischen Bevölkerungsanteil von 25 Prozent (The World Bank 2015: 1), der vor allem im Vergleich zu heute (75 % nach The World Bank 2015, 85 % nach Konda 2018) sehr gering erscheint. Wie in anderen Schwellenländern setzte auch in der türkischen Moderne der intensive Zuzug vom Land in die Stadt erst später ein, als das in den meisten anderen europäischen Ländern der Fall war. So war Istanbul bis in die Nachkriegszeit hinein noch nicht wirklich mit den typischen Großstadtproblemen konfrontiert, die durch starkes Bevölkerungswachstum verursacht werden (Bilgin 2007: 93). Der massive Umzug vom Land in die Stadt setzte ab den 1950er Jahren ein und wurde ausgelöst von agrarwirtschaftlichen Interventionen und Strukturanpassungsprogrammen, beispielsweise im Rahmen des US-amerikanischen Marshall-Plans (Öztürk et al. 2018: 515f.; Erman 2012: 295; Şengül 2007). Die Landwirtschaft wurde reformiert, ihre Produktivität gesteigert und Absatzmärkte in den Städten wurden durch Infrastrukturmaßnahmen erfolgreich erschlossen.

Es ging der türkischen Regierung zu diesem Zeitpunkt darum, die nationale Entwicklung voranzutreiben, indem sie sich von der bisherigen agrarwirtschaftlichen Prägung abwandte und versuchte, die Bevölkerung stärker in die Produktions- und Erwerbsarbeit mit einzubeziehen:

»The parameters of Turkey's post-1945 economic development were based upon a model of national development implemented through state-protected import-substituting industrialization. The success of this model was closely bound with the continuous expansion of the internal consumer market. Hence at the level of public policy, it was accompanied by redistributive measures and a populist discourse, aiming to mobilize and incorporate a larger proportion of the population into product and labor markets.« (Keyder/Öncü 1994: 394)

Dieser Faktor führte dazu, dass die obsolet gewordene Landbevölkerung sich auf den Weg in die Städte machte, um sich eine neue Existenzgrundlage zu erarbeiten. Die Istanbuler Immigrierenden dieser ersten großen Welle entstammten zunächst meist der Schwarzmeerregion, etwas später dann auch dem anatolischen

Inland (Keyder 2005). Die Menschen wurden von der wachsenden Attraktivität der Städte in Bezug auf Beschäftigung und Lebensbedingungen angezogen. Diese pull-Faktoren stehen im Kontrast zu den vorwiegenden push-Faktoren der später folgenden Migrationswellen, insbesondere ab der zweiten Hälfte der 1980er Jahre, in denen die meisten Personen vor bewaffneten Auseinandersetzungen flüchteten.

Der Zuzug verlief allerdings in großem Maße unstrukturiert und die Stadtverwaltungen verblieben zunächst weitgehend tatenlos. Wie Danielson und Keleş (1985) beschreiben, reagierten die Stadtverwaltungen maximal reaktiv auf die neu geschaffenen sozialen Realitäten. Oftmals hieß dies, lediglich in den Ausbau der Straßeninfrastruktur zu investieren (Bilgin 2007). Und trotz der politischen Motivation fehlte es den Städten an Arbeitsplätzen und produzierendem Gewerbe. Erman beschreibt diesen Vorgang als »urbanization without industrialization« (Erman 2012: 295), da es in den Städten trotz der wirtschaftlichen Neuausrichtung zu wenig entwickelte Industrie gab, die die Arbeitskräfte vom Land in Empfang nehmen konnte. Nichtsdestotrotz entwickelte sich Istanbul in der Folge zwischen 1950 und 1970 zu einem wichtigen Zentrum der Industrie. Insbesondere private, große Fertigungsbetriebe bildeten die neue Generation der Industrialisierung in der Stadt. Im Jahr 1973 waren 44 Prozent aller privaten Fertigungsbetriebe mit über zehn Angestellten in Istanbul ansässig, was zum damaligen Zeitpunkt 51 Prozent der Belegschaft der türkischen Privatindustrie entsprach (Özmucur 1976 zitiert nach Keyder/Öncü 1994: 395).

Das Wachstum Istanbuls als Einwandererstadt Nummer eins in der Türkei zeigt sich besonders eindrücklich anhand der Bevölkerungsentwicklung zwischen den Jahren 1950 und 2019. Dabei ist tatsächlich der Großteil des Wachstums auf urbane Migration, also dem Zuzug vom Land in die Stadt, zurückzuführen. Natürliches Wachstum sowie Eingemeindungen spielten dabei eine eher untergeordnete Rolle. Zwischen den Jahren 1950 und 2019 verfünffachte sich die Bevölkerung und stieg von etwa einer Million auf etwa 15 Millionen an (World Population Review 2020). Die höchsten Wachstumsraten lassen sich dabei in den 1960er und 1970er Jahren verzeichnen. Auch der Flächenanspruch der Großstadt explodierte (Atlas of Urban Expansion 2016).

Ein Nebenprodukt der Wanderungen in die Städte war im Gegensatz zur europäisch-industriellen Urbanisierung jedoch nicht die Zunahme an explizit für diese Bevölkerungsgruppe gebauten Arbeitervierteln, sondern die Zunahme informeller Siedlungen, der sogenannten *Gecekondu* (»über Nacht gebaut«) und die mit ihnen einhergehende inoffizielle Landnahme von unbesiedeltem, zumeist staatlichem Boden. Diese Landnahme breitete sich immens aus und um das Jahr 1980 lag der *Gecekondu*-Anteil an urbanen Siedlungen insbesondere in Istanbul, Izmir und Ankara bei 30 bis 60 Prozent (The World Bank 2015: 21). Besiedelt wurden dabei in der Regel Agrarflächen oder einfache Freiflächen, die in kommunaler, zentralstaatlicher oder Stiftungshand lagen. Diese eigenmächtige Besiedelung war der

deutliche Ausdruck eines vorherrschenden Selbsthilfe- beziehungsweise Selbstbedienungskarakters der städtischen Zuwanderung (Esen 2007).

Während ein großer Teil der *Gecekondu*-Siedlungen in Istanbul um industrielle Produktionsstellen im Außenbereich der Stadt herum entstand, erhöhte sich ebenso die Personendichte in den innerstädtischen Bereichen, die mehr von kleineren Handelsgewerben, Lagerhäusern und kleineren Produktionsstätten geprägt waren. Freie und ungenutzte Flächen wurden besetzt und mit einfachen und schnellen Mitteln irgendwie nutz- und bewohnbar gemacht. Die Eliten zogen sich dagegen aus der Altstadt zurück, siedelten sich weiter im Norden der Stadt an, und so kam es in einigen Istanbuler Innenstadtbereichen immer weiter zum Verfall der vormaligen Siedlungsstruktur (Keyder/Öncü 1994: 395f.).

Politisch prägte die 1950er Jahre in der Türkei eine Phase der Demokratisierung. Das Mehrparteiensystem wurde etabliert, auch wenn es insbesondere im Hinblick auf die *Gecekondu*-Bewohnerinnen und Bewohner hauptsächlich einen verbreiteten Klientelismus mit sich brachte (Erman 2012: 295). Das *Gecekondu*-Problem wurde seither gerne als politische Verhandlungsgrundlage genutzt und bot den unterschiedlichen Parteien Wahlstimmen im Austausch für eine bessere Versorgung oder gar für die Legalisierung informeller Siedlungen. Dies bedeutete im Folgeschluss die Herausbildung eines zweiseitigen, opportunistischen Wahlsystems:

»It also shaped the contours of an electoral system where party support became rooted in the downward flow of patronage from the central bureaucracy and the upward flow of peasant votes through clientelistic networks.« (Keyder/Öncü 1994: 395)

Es ging bei diesem Handel nicht nur um die Verbesserung des Zugangs zu Ressourcen und Infrastrukturen, sondern auch um die Unterlassung legaler Kontrollen und Verbote, beispielsweise in Bezug auf Zonierungen, Bauverordnungen und Baugenehmigungen (ebd.: 396). Insbesondere seitens der Regierung wurde hiermit eine Doppelstrategie verfolgt, welche Şengül wie folgt beschreibt:

»Die Politik des Staates, Besitzurkunden zu vergeben, grundlegende Versorgungsleistungen bereit zu stellen und selbst Häuser zu registrieren und damit die Siedlungen anzuerkennen, waren auch Versuche, seine Autorität wiederherzustellen, Kontrolle über die Siedlungen zu erlangen und ihre Bewohner in die Logik des kapitalistischen Bodenmarktes zu reintegrieren. Mit der Umsetzung der Pläne empfangen sie nicht nur Anerkennung und Dienstleistungen. Die Legalisierung ihrer Grundstücke und Häuser und deren Registrierung in städtischen Unterlagen machten sie vielmehr auch zu Steuerzahlern. Fortan konnten die Siedler die Grundstücke und Häuser, die sie einst besetzt hatten, auf dem Immobilienmarkt legal kaufen und verkaufen.« (Şengül 2007: 84f.)

In der Retrospektive wird der liberalisierende und legalisierende Umgang mit den informellen Siedlungen als sinnvolle Strategie zur Förderung des sozialen Aufstiegs – eben insbesondere durch Hausbesitz – hervorgehoben (The World Bank 2015). Zusätzlich schwingt hier das Ideal der menschlichen Sesshaftigkeit mit. Jean-François Pérouse (2015) betont dagegen die marktwirtschaftliche und indirekte Logik dieser Regierungsstrategie, mit der die Regierung die Verantwortung für die urbanen Siedler de facto wieder von sich wegschob. In jedem Fall lässt sich bei den Parteien, die sich der informellen Siedlungsproblematik mit dieser Strategie annahmen, ein beeindruckender politischer Erfolg attestieren (siehe beispielsweise Şengül 2007: 84f. zum Erfolg der CHP in den 1970ern). Neben dem opportunistischen Laissez-faire-Umgang mit der urbanen Siedlungs- und Wohnungsfrage konzentrierte sich die Regierung auf den nationalen Ausbau der Industrie (Erman 2012: 295). Erschüttert von einer weltweiten Rezession und finanziellen Querlagen kamen die großen Schwierigkeiten des bisherigen Systems dann Ende der 1970er Jahre zum Vorschein. Klientelistische Netzwerke zerbrachen, der Land- und Immobilienmarkt stagnierte, Investitionen zur Schaffung sozialer Gleichberechtigung fehlten. So kam es zu einer Ausbreitung politischen Protests, sozialer Konflikte und schließlich zum Militärputsch im Jahr 1980. Keyder und Öncü schreiben dazu: »The social and economic cleavages generated in three decades of uneven growth had erupted, only to be silenced by the military coup of 1980« (Keyder/Öncü 1994: 397).

Zu Beginn der 1980er Jahre hatten die Städte der Türkei, allen voran Istanbul, mit den Folgen der unterlassenen Stadtentwicklung seitens der Regierung zu kämpfen. Zwar konnten sich einige informelle Siedlungsbewohnerinnen und -bewohner durch geschicktes Eigeninvestment eine einigermaßen gesicherte Existenz aufbauen, trotzdem gab es in Bereichen wie Verkehrsplanung, Gesundheits- und Wohnungsversorgung Missstände, die Teile der Bevölkerung ausschlossen (Bilgin 2007). Dringend notwendige Infrastrukturinvestitionen, die von der konservativ-liberal ausgerichteten Anavatan Partisi (Mutterlandspartei) unter Turgut Özal vorangetrieben wurden, wurden eher punktuell getätigt und deshalb, so argumentiert İhsan Bilgin, habe sich eine Doppelstruktur in der Stadt ausgebildet: auf der einen Seite Stadtteile, die nach wie vor sich selbst überlassen blieben, und auf der anderen Seite Stadtteile, die im Rahmen von Großprojekten einfach auf die alten Stadtteile »darauf geklebt« (Bilgin 2007: 96) wurden. Diese Teile der Stadt, die sich insbesondere durch Bürotürme, Shoppingmalls und Hotels auszeichneten, wurden zwar durch Stadtautobahnen an die Verkehrsinfrastruktur so gut wie möglich angeschlossen, waren ansonsten aber vom restlichen Teil der Stadt isoliert. Gleichzeitig siedelten sich internationale Banken in der Türkei an und veränderten durch prestigeträchtige Geschäftssitze ebenfalls das Stadtbild. Die städtebaulichen Veränderungen, gerade in Istanbul, waren eklatant: Gab es in den 1970ern gerade einmal vier Gebäude mit über 20 Stockwerken, waren es in den

1980ern bereits 20 Gebäude (Keyder/Öncü 1994: 408). Um solche großflächigen Projekte realisieren zu können, setzte sich zunehmend eine »Zero-Gecekondu-Politic« (Erman 2012: 298) durch.

Das zunehmende feindliche Verhalten gegenüber informellen Siedlungen entsprach der politischen Ausrichtung dieser Zeit. Erman (2012) beschreibt die 1980er Jahre als geprägt von einer neoliberalen Restrukturierung der türkischen Wirtschaft, die mit einer auf Export orientierten Marktwirtschaft einherging. Es war insbesondere in diesem Jahrzehnt, dass die Globalisierung der Moderne Einzug in die Türkei hielt. Der Militärputsch von 1980 öffnete die Tür für eine soziale, wirtschaftliche und politische Transformation der Gesellschaft und stärkte den Einfluss des Internationalen Währungsfonds auf die türkische Wirtschaftspolitik (Keyder/Öncü 1994: 397). Trotzdem, so argumentieren Keyder und Öncü, kam es in den 1980er Jahren zum ersten Mal seit der Republikgründung zu erheblichen Investitionen in die marode Stadtstruktur Istanbuls. Generell trat die regierende Anavatan Partisi aber für einen sehr liberalen Kurs mit verhaltenen staatlichen Eingriffen in die Marktwirtschaft ein (ebd.: 399). Auch viele der großstädtischen Bürgermeisterposten gingen nach der Kommunalwahl von 1984 an die liberalen Kandidaten der Anavatan Partisi (Şengül 2007: 87). Dies setzte wichtige Grundsteine für die starke Ausrichtung der Stadtverwaltung auf marktwirtschaftliche Prinzipien und eine Privatisierung der Grundversorgung:

»So sollten städtische Dienstleistungen kostenneutral sein, Subventionen und Beihilfen wurden abgeschafft und Preise an realen Kosten orientiert. Ein weiteres Element bestand darin, die Zahl städtischer Angestellter allmählich zu reduzieren.« (Ebd.)

Der Immobilienmarkt gewann in dieser Zeit an Bedeutung und zog zunehmend das Interesse der Privatwirtschaft auf sich. Somit wurde eine neue Strategie im Umgang mit den informell besiedelten Landstücken nötig, die nun ein Hindernis waren. Zwischen den Jahren 1983 und 1987 wurden deshalb mehrere Gesetze für den Umgang mit *Gecekondu*s erlassen, was unter anderem dazu führte, dass einige Gebiete mit Masterplänen ausgestattet und auch von kleineren Baufirmen entwickelt werden konnten. Die Möglichkeit ihrer eigenen Immobilienaufwertung bescherte diesen ausgewählten *Gecekondu*-Bewohnerinnen und Bewohnern wirtschaftliche Vorteile, von denen sie bis dahin ausgegrenzt gewesen waren (Erman 2012: 297). Zusätzlich gewährte die Anavatan Partisi den Hausbesitzenden die Erlaubnis, Mieten zu erheben. So konnten sie durch den Ausbau ihrer Häuser größere Mieteinnahmen erzielen (Keyder/Öncü 1994: 399). Diese Mechanismen waren es, die in erster Linie zum sozialen Aufstieg dieser Bevölkerungsgruppe beitrugen – trotz den zu dieser Zeit fallenden Arbeitslöhnen.

Als besonderer Wendepunkt in den 1980er Jahren wird daneben die Einführung der Metropolverwaltungen (Büyükşehir Belediyesi) für die drei größten Städte der

Türkei – Istanbul, Izmir und Ankara – im Jahr 1984 gesehen (The World Bank 2015: 17f.; Şengül 2007: 87; Keyder/Öncü 1994: 404f.). Das entsprechende Gesetz sollte vor allem die fragmentierte Verwaltung der Großstädte vereinfachen und befähigte die Stadtverwaltungen dazu, eigene strategische und infrastrukturelle Planungen umzusetzen. Für Istanbul bedeutete die Einführung der Großstadtverwaltung darüber hinaus die Eingemeindung von etwa 40 kleineren Randbezirken (Keyder/Öncü 1994: 405).

Die Einführung der Metropolverwaltungen führte zu einer besser koordinierten Verwaltung der Städte. Außerdem konnten die Stadtverwaltungen höhere Steuereinnahmen verzeichnen und längst fällige Infrastrukturmaßnahmen angehen (Keyder/Öncü 1994: 400). Als Paradebeispiele dieser Maßnahmen für Istanbul gelten der Ausbau der Wasser- und Sanitärversorgung und die Anschaffung einer Flotte von Bussen und Schiffen für den öffentlichen Nahverkehr (The World Bank 2015: 18). Oftmals wurden Infrastrukturprojekte auch von ausländischen Investitionen angeregt, wie die Erneuerung der Uferpromenade des goldenen Horns, die durch einen Weltbankkredit getragen wurde. Die ursprüngliche Bebauung musste hierbei einer zweispurigen Straße sowie einem neu aufgeschütteten grünen Ufer weichen. Zunehmend veränderten nun auch neue Straßen, Brücken und Unterführungen das Stadtbild Istanbuls, die in fast schon autoritär vorangetriebenen Projekten des damaligen Bürgermeisters Bedrettin Dalan der Anavatan Partisi realisiert wurden (Keyder/Öncü 1994: 400f.). Dikmen Bezmez führt dies für die Erneuerung der Uferpromenade des goldenen Horns Mitte der 1980er Jahre aus und beschreibt den Prozess als »top-down initiative, begun by the ambitions of a determined mayor with newly acquired power in his hand« (Bezmez 2008: 817). Darüber hinaus regte die Neustrukturierung der Großstadtverwaltungen wirtschaftliches Wachstum in den Metropolstädten an. So konzentrieren sich bis heute die meisten Firmen in den drei Metropolstädten Istanbul, Ankara und Izmir (The World Bank 2015).

Charlotte Joppien beschreibt für diese Zeit nicht nur die neoliberale Neuausrichtung der kommunalen Verwaltung und die zunehmende Attraktivität für privatwirtschaftliche Investitionen, sondern auch die Neustrukturierung kommunaler Hegemonien, indem das Bürgermeisteramt massiv aufgewertet wurde:

»Eine besondere Rolle kam dabei dem Bürgermeisteramt zu, dessen Aufgabenbereich sich von einem ›Verwalter‹ zu einem ›Manager‹ wandelte. Neben dieser wirtschaftlichen Macht wurden seine Befugnisse auch intern, d.h. gegenüber dem Stadtrat, gestärkt. Als Fazit lässt sich sagen, dass das Gesetz 3030 [zur Einführung der Großstadtverwaltung, L.R.] nicht zu einer Stärkung kommunaler Einheiten geführt, sondern vielmehr zur Schaffung neuer hegemonialer Zentren in Gestalt des Bürgermeisters beigetragen hat.« (Joppien 2012: 56f.)